

Claudius Weise

Zu diesem Heft

»Krieg«, so lautet einer der berühmtesten Aussprüche des Heraklit von Ephesos, »ist der Vater aller Dinge.«¹ Rudolf Steiner hat dazu in »Das Christentum als mystische Tatsache« bemerkt:

Gerade Heraklit kann leicht mißverstanden werden. Er läßt den *Krieg* den Vater der *Dinge* sein. Aber dieser ist ihm eben nur der Vater der »Dinge«, nicht des Ewigen. Wären nicht Gegensätze in der Welt, lebten nicht die mannigfaltigsten einander widerstreitenden Interessen, so wäre die Welt des Werdens, der Vergänglichkeit nicht. Aber was sich in diesem Widerstreit offenbart, was in ihn ausgegossen ist: das ist nicht der Krieg, das ist die *Harmonie*. Eben weil Krieg in allen Dingen ist, soll der Geist des Weisen wie das Feuer über die Dinge hinziehen und sie in Harmonie wandeln.²

Der Krieg gehört zur Welt des Werdens. Aber was letztlich werden soll, ist Harmonie. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu diesem fernen Ziel könnte darin bestehen, dass die Auseinandersetzungen zwischen uns Menschen immer mehr von der physischen Ebene in die geistige verlegt werden, dass der Konflikt zur Konferenz wird, zum Diskurs.

Bei dem kriegerischen Konflikt in der Ukraine, der nun seit über einem Jahr die Welt in Atem hält, ist auf Harmonie kaum zu hoffen. Aber auf Frieden – und der Weg dorthin führt über

1 Heraklit: DK 22 B 53.

2 Rudolf Steiner: »Das Christentum als mystische Tatsache« (GA 8), Dornach 1989, S. 43f.

eine Konferenz, die alle Beteiligten an einen Tisch bringt. Uneinigkeit herrscht allerdings darüber, unter welchen Umständen solche Gespräche zustande kommen sollten. Tiefe Gräben haben sich zwischen denen aufgetan, für die nur Russland der Aggressor ist, und denen, die eine Mitschuld des Westens betonen. Doch ist dies überhaupt der richtige Ansatz?

Drei Beiträge in diesem Heft versuchen, spirituelle Perspektiven auf die Frage nach Krieg und Frieden zu entwickeln. Da ist zunächst Ulrike Wendt mit ihren ›Zwischentönen zum Zeitgeschehen‹, in denen sie verschiedene Aspekte zur Sprache bringt, die zum Nachdenken anregen. Wolfgang G. Vögele schildert im Anschluss das durchaus ambivalente Verhältnis Rudolf Steiners zum Pazifismus. Später im Heft wendet sich Birgit Grube-Kersten den Friedensimpulsen bedeutender Frauen zu, und macht deutlich, dass auch der Pazifismus Mut erfordert. Die ausführliche Buchbesprechung, die Joachim von Königslöw einem Reisebericht der Schriftstellerin Kapka Kassabova gewidmet hat, gehört ebenfalls in diesen Themenkreis.

Auf der Ebene der geistigen Auseinandersetzung bewegen sich die Beiträge von Ralf Sonnenberg, Bijan Kafi, Christoph Hueck und Iris Hennigfeld. Sie beziehen klare Standpunkte in Kontroversen, die derzeit innerhalb wie außerhalb der anthroposophischen Bewegung geführt werden. Ralf Sonnenberg und Christoph Hueck gehen auf das Verhältnis von Wissenschaftlichkeit und Esoterik ein, womit ein ›Zwischenruf‹ von Hueck im letzten Heft seine Fortsetzung findet (übrigens auch in unserem Leserforum). Bijan Kafi beleuchtet die Unvereinbarkeit des ideologischen Antirassismus mit der Waldorfpädagogik. Und Band 3 der Kritischen Ausgabe von Rudolf Steiners Schriften wird von Iris Hennigfeld streitbar besprochen.

Daneben stehen einige aufschlussreiche Ausflüge in die europäische Geistesgeschichte. Mario Betti skizziert den vor ungefähr 900 Jahren geborenen Alanus ab Insulis als eine Persönlichkeit, die an der Schwelle zur Bewusstseinsseele stand. Hans Paul Fiechter erschließt uns im ersten von drei literaturwissenschaftlichen Essays die Seelentiefen insbesondere der weiblichen Gestalten Heinrich von Kleists. Und Thomas Brunner wendet sich Wilhelm von Humboldt zu, den er als ›Wegbereiter freier geistiger Gemeinschaftsbildung‹ würdigt. Wie gewohnt finden sich weitere Beiträge dieser Art im Feuilleton, wo Maja Rehbein an den Wunderheiler Nizier Anthelme Philippe erinnert, Martin Weyers den neuen Film von Rüdiger Sünner über

Johann Sebastian Bach bespricht und Jürgen Raßbach über persönliche Erfahrungen mit Schiller berichtet.

Einen besonderen Hinweis verdienen noch der einleitende Aufsatz von Ute Hallaschka, der sich so kritisch wie humorvoll mit den Folgen der Digitalisierung auseinandersetzt, und der würdige Nachruf auf den großen Naturforscher Wolfgang Schad, den kein Geringerer als Konrad Schily verfasst hat.

Ein Blick ins Archiv verrät, dass dies erst der zweite Beitrag von Konrad Schily in DIE DREI ist. Der erste erschien 1971, also vor über 50 Jahren, mit dem Titel: »Contergan oder: Die Katastrophe als Mittel zur Manipulation«. Schily erinnert hier daran, dass warnende Stimmen anfangs ignoriert wurden, »hatte sich doch Contergan als Medikament ausgezeichnet bewährt und war doch seitens der Herstellerfirma alles Erdenkliche getan worden, um zu einer gültigen Prüfung des Medikamentes zu gelangen. Nebenerscheinungen waren »nicht zur Beobachtung gekommen.«³ Die danach laut gewordene Forderung nach strengeren Prüfungen versuche die pharmazeutische Großindustrie nun zu ihrem Vorteil umzumünzen, indem sie

darin erinnerte, daß in der pharmazeutischen Industrie und dem Medikamentenvertrieb sowieso nicht alles zum besten stünde. Gebe es doch sogar Hersteller, die »unwirksame« Medikamente herstellten und mit ihrem Vertrieb das Vertrauen in die pharmazeutische Industrie und die medizinische Wissenschaft überhaupt unterminierten. [...] Die neuerdings als »unwirksam« angegriffenen Medikamente wurden oft schon viele Jahrzehnte angewandt und hatten keine schädlichen Nebenwirkungen entfaltet, geschweige denn eine Katastrophe heraufbeschworen. Geredet wurde weiterhin in all diesen zehn Jahren nur von Prüfungen zur Sicherheit, de facto geht es aber gleichzeitig um die Ausschaltung erprobter Medikamente. Die Großindustrie soll uns vor zukünftigen Katastrophen schützen, scheint dies aber nur unternehmen zu wollen, wenn wir uns vollständig und ohne Rest in ihre Abhängigkeit begeben.⁴

Die Aktualität dieser Sätze ist wirklich bedrückend.

3 Konrad Schily: »Contergan oder: Die Katastrophe als Mittel zur Manipulation«, in: die Drei 5/1971, S. 234.

4 A.a.O., S. 235.